Maria Eichhorn

DAS IMAGINÄRE BAND

Künstlerischer Entwurf für den internationalen Kunstwettbewerb Kölner Dom – Einladungswettbewerb als kooperatives Dialogverfahren zum christlich-jüdischen Verhältnis heute

„Symbole entstehen und wachsen aus dem fruchtbaren Boden des Gefühls des Menschen. Wenn die Welt für ihn geistigen Sinn besitzt, wenn all seine Beziehungen zur Umwelt durch den lebendigen Inhalt dieses Sinns bedingt sind, dann und nur dann kristallisiert dieser Sinn sich und manifestiert sich in Symbolen." (Gershom Scholem)

„Wohl dem, der einen Freund fand und der zu Ohren sprechen darf, die hören." (Das Buch Jesus Sirach, Kap. 25)

Der künstlerische Entwurf für den Kunstwettbewerb Kölner Dom besteht aus zwei miteinander verbundenen Bestandteilen, die sich offen aufeinander beziehen und in ihrer Wechselwirkung auseinander hervorgehen:

I. aus der visuellen Gestaltung im nördlichen Querhaus des Kölner Doms, einer im Folgenden näher zu bezeichnenden Darstellung des Davidschildes
II. aus der Gründung einer Stiftung zur Förderung der Freundschaft zwischen jüdischen, nichtjüdischen und christlichen Kindern und Jugendlichen.

So wie der visuelle Teil durch den diskursiven Teil *verlebendigt* wird, wird der diskursive Teil in der gestalterischen Form im Dom *manifestiert*.

I. Visuelle Gestaltung im Kölner Dom

Auf den ersten Blick mag ein jüdisches Symbol wie das Davidschild in einer katholischen Kathedrale überraschend und ungewöhnlich erscheinen, bei näherem Betrachten der ortsspezifischen Gegebenheiten und eingehendem Studium sowohl der Geschichte als auch der gegenwärtigen Bedeutung und Verwendung des Symbols lassen sich jedoch vielfältige Verknüpfungen zwischen Judentum und Christentum, deren Grundlagen und Ursprünge erkennen. Einer an zukünftige Generationen gerichteten Darstellung und Verortung des Symbols im Kölner Dom, wie es der künstlerische Entwurf vorsieht, liegen vielfältige inhärente Kausalzusammenhänge zugrunde.

Das Davidschild — religiöses und weltliches Symbol
Das Davidschild — als ornamentales Motiv — findet sich an einer Vielzahl frühmittelalterlicher christlicher Kirchen insbesondere in Spanien, über den Portalen der Kathedralen in Burgos und Laredo, oder über dem Portal Puerta de los Apóstoles der Kathedrale in Valencia; am Turm der neogotischen Friedenskirche in Leipzig und an der Spitze des Westgiebels der Propsteikirche St. Johann in Bremen.

Auch im Kölner Dom finden sich Davidschilde, in einer der Chorkapellen zeigt das Bodenmosaik Davidschilde (Hexagramme) und hexagonale Gestaltungselemente. Im nördlichen Querschiff des Kölner Doms werden in vielfältiger Weise Bezüge zum Alten Testament dargestellt; im Wappen der Familie Oppenheim findet sich das Davidschild. Das Symbol hat hier seinen geschichtlichen Ort und seine Zugehörigkeit.

Ein heute an einer christlichen Kirche angebrachtes Davidschild geht über eine ornamentale Bedeutung hinaus. Das Davidschild ist heute ein Symbol mit religiöser und weltlicher Bedeutung. Es gilt vor allem als Symbol für das Judentum und ist Bestandteil der Flagge Israels.

Christentum und Judentum berühren sich
Der künstlerische Entwurf besteht darin, im nördlichen Querhaus des Kölner Doms das Davidschild in abstrahierter Formensprache zu gestalten. Eine verhaltene, diskrete, im Modus des Indirekten gestaltete Formgebung des Hexagramms soll — korrespondierend mit der Gestaltung des gegenüberliegenden Fensters von Gerhard Richter — im Kölner Dom das Judentum mit dem Christentum in kontemplativer Weise berühren und in das Blau des Himmels transponieren.

Die Größen der jeweiligen Farbfelder, abhängig auch von den technischen Möglichkeiten, sind noch zu bestimmen.

Ein Hexagramm ist eine zusammengesetzte Figur aus zwei gleichseitigen Dreiecken. Die Schnittmenge ist ein regelmäßiges Sechseck (Hexagon). Die Flächen dieser gleichseitigen Dreiecke und der regelmäßigen Sechsecke, die sich aus einem über die Fensterfläche angelegten Raster ergeben, werden in unterschiedlichen Blautönen auf eine Trägerscheibe fixiert, so dass die Farbfacetten ohne die in der Glasmalerei üblichen Begrenzungslinien wechselseitige Interaktionen hervorrufen und die Farben somit umseitig ausstrahlen, was die Farbgebung des Blaus des Himmels einfängt und einrahmt. So entsteht ein „skulpturales" blaufarbenes Licht, das streut, während das Davidschild sich erst bei eingehender, kontemplativer Betrachtung aus dem Zusammenspiel der Farbflächen und den daraus sich bildenden Linien herauskristallisiert und ein imaginäres Band zwischen Judentum und Christentum knüpft.

Farbfelder, Azurblau, Blautöne
Die Farbe Tekhelet oder Techelet (hebräisch תְּכֵלֶת) ist ein blauer Farbstoff, der in der Bibel vielfach erwähnt wird. Sie wurde für die Kleider der Hohepriester und wohl für die Schaufäden des Tallit verwendet, denn es ist nicht vollständig geklärt, ob Blau die biblische Farbe des Gebetsmantels ist. Der blaue Farbstoff, das Azurblau wird mit der Farbe des (Abend-)Himmels, des (Mittel-)Meeres und des Saphirs bis hin zu Farbtönen des Violetts und des Grüns assoziiert. Die Farbe sollte auf Gott hinweisen. Tekhelet korrespondiert mit der Farbe der göttlichen Offenbarung. Die Bedeutung der Farbe zieht sich durch die Geschichte des Judentums bis in die heutige Zeit.

Leningrader Codex Bodenmosaik
Ergänzend zur Gestaltung des Fensters bietet sich das nördliche Querschiff an, um eine zeichenhafte Gestaltung in Form eines Bodenmosaiks des Leningrader Codex aus dem Jahr 1008 vorzunehmen. Der Codex ist die älteste bekannte vollständige und datierte Handschrift der Hebräischen Bibel und befindet sich heute in der Russischen Nationalbibliothek in Sankt Petersburg. Der masoretische Text (hebräisch מָסוֹרֶת masora „Überlieferung") ist die im Judentum heute maßgebliche hebräische Textversion des Tanach, der Hebräischen Bibel. Das Davidschild aus dem Leningrader Codex soll in der altmeisterlichen Technik der im Dom bereits vorhandenen Bodenmosaike gestaltet werden.

II. Gründung einer Stiftung

Die Gründung einer Stiftung zur Förderung der Freundschaft zwischen jüdischen, nichtjüdischen und christlichen Kindern und Jugendlichen bildet als diskursive Struktur — in Balance zur künstlerischen Gestaltung im Inneren des Kölner Doms — den zweiten Bestandteil des künstlerischen Entwurfs und zielt auf die sozialen Interaktionen und zwischenmenschlichen Aktivitäten unterschiedlicher Gruppen innerhalb der Gesellschaft.

Zusammenleben kommender Generationen
Ein Ort weitreichender sozialer Verzweigungen bis in das Alltagsleben hinein soll entstehen und ergänzend zu der bildhaften Darstellung im Kölner Dom im biopolitischen Beziehungsgeflecht der Lebenswelt verankert werden. Ausgehend vom Kölner Dom — als geschichtsträchtigem Ort und als Institution — soll in dieser Verschränkung zwischen Innen und Außen, zwischen Repräsentation und Öffentlichkeit ein lebendiger, auf das Zusammenleben kommender Generationen gerichteter Austauschprozess eröffnet und gefördert werden.

Das zweiteilige Kunstwerk soll über seine visuelle Präsenz in der Architektur des Doms hinausgehen und ein lebendiges Kunstwerk sein, das in den zwischenmenschlichen Aktivitäten entsteht und in der zu gründenden Stiftung fortdauert.

Freundschaft
Im christlich-jüdischen Dialog wird versucht, sich vorsichtig anzunähern. Kinder können im Austausch untereinander individuelle Freundschaften knüpfen. Vertrauen und Verständnis erfahren. Freundschaft im frühkindlichen und jugendlichen Alter kann fortdauern und über Generationen hinweg starre Narrative aufbrechen.

Die geplante Stiftung will einen eigenen Vermittlungsansatz anhand von zentralen Fragestellungen entwickeln — auch im Hinblick auf die judenfeindlichen Darstellungen im Kölner Dom. Auf welche Weise verändern aufklärende Handlungen, Aktivitäten, Texte, Sprechen, Dialog und Gegendarstellung die Rezeption? Es sollen pädagogisch-künstlerische Methoden entwickelt werden, damit die Darstellungen im und am Dom den Status historischer Artefakte und Dokumente erlangen und die Affektebene verlassen können.

Anerkennung durch Reparationsleistung
Gründung und Arbeitsweise einer solchen Stiftung wird jährlich durch einen substanziellen finanziellen Betrag ermöglicht — als eine Art Reparationsleistung der Katholischen Kirche am Beispiel des Kölner Doms. Deutschland hat Zahlungen an den Staat Israel geleistet und eine Kultur des Gedenkens und der Versöhnung entwickelt. Reparationszahlungen — an individuelle Opfer, an Bildungs-, Gemeinschaftsorganisationen und an Staaten — können geschehenes Unrecht nicht ungeschehen machen, jedoch können sie ein Beitrag sein und in die Zukunft gerichtete Hinweise geben, das geschehene Unrecht einzugestehen und anzuerkennen, sowie sich aktiv zu Konzepten von Prävention und Aussöhnung zu bekennen. Wie Daniel Levy und Natan Sznaider zusammenfassend resümieren: „Geld ist das einzige Mittel, das Besserung versprechen kann. Vergebung kann damit nicht gekauft werden. Aber in einer auf Gleichheit beruhenden bürgerlichen Welt können finanzielle Entschädigungen ehemalige Opfer und Täter zu Vertragspartnern machen, deren Zukunft anders geregelt wird. Daher soll man keinen Widerspruch suchen, wo es keinen gibt. In der Welt des 21. Jahrhunderts ist die ‚bezahlte Vergebung' Teil der Zweiten Moderne."

Maria Eichhorn, Gestaltung des Fensters im nördlichen Querhaus des Kölner Doms, Montagen von Farbfeldern in unterschiedlichen Dimensionen, 2024

Maria Eichhorn, Leningrader Codex als Bodenmosaik im nördlichen Querschiff des Kölner Doms, Montage, 2024